

Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Aemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Bei Abnahme wird die einblättrige
Raum mit 60 Bsp.
berechnet. Anzeigenzeile
Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Strokonto Kreiskasse Laasphe Nr. 89
Postfachkonto C 111 404 49

Nummer 48

Laasphe, Dienstag den 25. April 1922

47. Jahrgang

Amtliches.

Die Vorentscheid der Preussischen Landgemeindeordnung und Städteordnung sind im Reichs- und Staatsanzeiger Nr. 76 vom 30. 8. 1922 veröffentlicht worden.
Druckempfehle der Entwürfe werden außerdem von der Preussischen Verlagsanstalt GmbH, Berlin SW. 68, Ritterstr. 50, zum Selbstkostenpreise abgegeben.
Etwasige Bestellungen von Druckempfehlen sind nicht an das Preussische Ministerium des Innern, sondern an die Preussische Verlagsanstalt unmittelbar zu richten.
Berleburg, den 18. April 1922.
Der Landrat Dr. Kretschmar.

Bekanntmachung.

Das Abhalten der Viehmärkte in den Gemeinden Biedenkopf, Breidenbach und Niederreisbach ist wegen Maul- und Klauenseuche bis auf weiteres verboten worden.
Berleburg, den 18. April 1922.
Der Landrat Dr. Kretschmar.

Bekanntmachung.

Veränderungen der Schlachtvieh-, Fleischschau- und Trichinen-schaugebührenordnung.
Durch Bekanntmachung des Herrn Regierungspräsidenten vom 8. April 1922 (Amtsblatt S. 168) hat die Gebührenordnung vom 28. August 1921 mit Wirkung vom 1. April 1922 eine Änderung erfahren.
Danach hat der Tierbesitzer vom 1. April 1922 ab folgende Gebühren zu zahlen:

1. für ein Kind	27,- M.
2. Schwein (einschl. Trichinenschau)	25,50 "
3. Schwein (die Trichinenschau allein)	13,50 "
4. Kalb, ein Schaf, eine Ziege	je 13,50 "
5. Ferkel, ein Hamm	je 9,- "

An die Ergänzungsbeschlüsse sind vom Beschauser abzu-
zahlen:

1. für ein Kind	4,50 M.
2. Schwein (einschl. Trichinenschau)	4,50 "
3. Schwein (die Trichinenschau allein)	2,25 "
4. Kalb, ein Schaf, eine Ziege	je 2,25 "
5. Ferkel, ein Hamm	je 1,85 "

Berleburg, den 21. April 1922.
Der Landrat Dr. Kretschmar.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 147 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (GBl. S. 195) und der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (GBl. S. 265) wird mit Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Arnsberg nachfolgende Polizeiverordnung erlassen:

Abel im Bauernblut.

Roman eines Westfalen von Georg Heinrich Daub.
Nachdruck verboten.

21]
Zum Großknecht Hufmann sagte Starke später: „Der Franz muß so beschäftigt werden, daß er nicht allein ist und zu viel an seinen Vater denkt. Vielleicht ist es gut, wenn er mit Karl herumzieht, um die Schafe zu hüten.“
Wieder in sein Zimmerchen zurückgekehrt, sah Thedo bald ernst vertieft über seinen Büchern. Er las ein wissenschaftliches Buch zu studieren. Von Zeit zu Zeit schrie er Zahlen auf einen nebenliegenden Zettel. Auch Zeichnungen skizzierte er — Maschinen und Bauanlagen.
Hilflich klopfte an der Tür.
„Guten Tag!“ Der Landrat des Kreises, Herr v. Spora, stand vor dem erstaunten Gutsherrn.
„Guten Tag — was verschafft mir die Ehre, Herr Geheimrat?“
„Ja — mein lieber Starke — wollte mit Ihnen mal eine Viertelstunde plaudern. Haben Sie vielleicht eine Zigarre — bin so vergesslich — ja, danke schön! Was ich sagen wollte: Haben Sie ein paar Minuten zu einem Spaziergange übrig? — vortrefflich! Es ist so herrlich draußen — und im Freien spricht's sich auch leichter — so — dann kommen Sie.“
Der Landrat — ein Verwandter des Grafen von Hohenhausen — war von diesem auf den jungen Besitz von Starke's Hof aufmerksam gemacht worden, als dieser ihn um einen Sachverständigen in landwirtschaftlichen Dingen fragte.
„Sagen Sie mal, lieber Starke,“ begann der Landrat, „als die beiden eine Straße schweigend gegangen waren, — Sie haben ja die neuen elektrischen Pflüge in Betrieb. Wie sind Sie zufrieden damit?“
„Durchaus, Herr Geheimrat. Es sind allerdings noch einige Mängel daran, — auch müssen die Kosten für einen tüchtigen Maschinenwärter aufgebracht werden. Ich profitiere aber noch zwanzig Prozent.“

§ 1. Bei der Durchführung von Viehspielen ist das Rauchen im Zuschauerraum sowie das Betreten dieses Raumes mit un-
verwahrtem Licht, oder Feuer, insbesondere auch mit noch
glühenden Pfeifen, Zigaretten oder Zigaretten, verboten.
§ 2. Die Unternehmer von Viehspielen sind verpflichtet:
a) in deutlich erkennbarer Weise auf dieses Verbot hinweisende
Schilder an der Kasse, am Eingange des Zuschauertraumes
und in diesem selbst anzubringen,
b) für die Entfernung der dem Verbot des § 1 zuwiderhandeln-
den Personen, nützlichfalls unter Inanspruchnahme polizeilicher
Hilfe, Sorge zu tragen.
§ 3. Zuwiderhandlungen gegen die §§ 1 und 2 werden
mit Geldstrafe bis zu 600 M., im Unvermögensfalle mit ent-
sprechender Haft bestraft.
Diese Polizeiverordnung tritt am 1. April 1922 in Kraft.
Arnsberg, den 23. März 1922.
Der Regierungspräsident.
Veröffentlicht.
Berleburg, den 18. April 1922.
Der Landrat Dr. Kretschmar.

Beilegung des Konflikts von Genua.

Die Krise ist überwunden. Wenigstens, soweit Deutsch-
land dabei in Frage kommt. Die deutsche Antwort ver-
zichtet darauf, die Grobheiten der Feindbündnote mit gleicher
Münze zu erwidern. Wer es für angebracht gehalten hätte,
daß sich auf den groben Klotz ein grober Keil geholt hätte,
der wird durch die Erwiderung der deutschen Delegation
einigermassen enttäuscht sein. Die deutsche Note läßt eine
gebührende entschiedene Zurückweisung der feindbündlichen
Unverschämtheiten leider vermissen und beschränkt sich darauf,
den Vorwurf der Hinterhältigkeit und des Treubruchs in
schärfster Weise als unbegründet festzustellen. Es ist aller-
dings zuzugeben, daß dieser Nachweis als in vollem Um-
fange gelungen zu betrachten ist. Im übrigen betont die
Antwort, daß die deutsche „Bündnisordnung“ zu dem Abkommen
gezwungen gewesen sei, weil die Sonderverhandlungen mit
den Russen die Gefahr einer deutschen Benachteiligung nahe-
gerückt hätten. Von den beiden durch Lloyd George dem
Kanzler und Rathenau gestellten Alternativen, entweder
Verzicht auf den Vertrag oder Verzicht auf die Verhand-
lungen in der russischen Kommission hat die deutsche De-
legation die letztere Strafmaßnahme angenommen. Sie will
sich von den Verhandlungen des politischen Unterausschusses
fernhalten, insofern die bereits durch die deutsch-russische
Uebereinkunft geregelten Punkte in Frage kommen. Wenn
man diese Maßnahme des über Deutschland verhängten
Strafauflusses diplomatisch beschönigen wollte, so könnte
man vielleicht sagen, die deutsche Abordnung erklärt in dieser

Hinsicht ihr „Desinteressement“. Leider muß man aber
sagen, daß dieser Entschluß nicht aus freiem Willen ent-
standen ist, sondern unter dem Druck der Entente. Es
handelt sich also gleichsam um eine von Deutschland über-
nommene Sühneleistung. Etwas gemildert wird dieser für
uns nicht sehr erfreuliche Eindruck durch den Umstand, daß
die Deutschen bei den Fragen des russischen Wiederaufbaues
und der künftigen wirtschaftlichen Gestaltung Rußlands
das Recht der Mitarbeit aufrecht erhalten. Es handelt sich
also um ein Kompromiß, bei dem Deutschland aber weit aus-
der gebende Teil ist. Man muß sagen, daß dieser Ausgang
der Sache nicht sehr rühmlich erscheint. Auch die ganze
Art, wie man die Deutschen behandelt hat, indem man sie
wie ungezogene Kinder, die eine Unart begangen haben, zur
Rechenhaft zog, will uns nicht sonderlich gefallen. Ueber-
dies ist die Gefahr, daß das deutsch-russische Abkommen trotz
der üblichen Unterwerfung der Deutschen doch noch ange-
fochten werden wird, keineswegs beseitigt. Die in der
deutschen Note erwähnte Möglichkeit der „Einfügung“ des
Vertrags in die „Gesamtregelung des russischen Problems“
birgt solche Konsequenzen in sich. Auch hat inzwischen der
unermüdliche „Reparationsausschuß“ sich gemeldet und will
prüfen, ob die Versailler Rechte nicht durch den Vertrags-
abschluß gekürzt sind. Die französische Hege gegen Deutsch-
land hält ebenfalls an. Es wäre falsch, Vogelstrauchpolitik
zu treiben und diese Dinge zu beschönigen. Die Position
der Deutschen auf der Konferenz hat sicherlich durch die
Affäre nicht gewonnen. Lloyd George betonte denn auch
in seiner optimistischen Erklärung über die Aussichten der
Konferenz, daß die erteilte Aktion für den Fortgang des
Kongresses günstige Wirkungen haben werde. Damit will
er wohl sagen, daß die Disziplinargewalt, die sich der Ver-
band angemessen hat, dadurch gestiftet ist, was den Teil-
nehmern künftig als Warnung dienen mag. Eine weitere
ungünstige Folge des Zwischenfalls ist das engere Zusammen-
schließen der Entente zu einer geschlossenen Front, die
den anderen Konferenzteilnehmern als kompakter Interessen-
block gegenübersteht.

Die Wiedergutmachungsfrage.

Deutschland muß wiedergutmachen! Darüber sind
nach die „Sieger“ einig. Und als Sieger können sie ja
feststellen, was sie wollen. Nur moralisch müssen sie
es nicht zu begründen suchen, sonst stinkt die Heuchelei
gen Himmel. Und wenn sie Worte sprechen, wie Lloyd
George sie i. B. in Cannes von der Wiedergutmachungs-
pflicht gesprochen hat, dann können diese Worte
doch einmal fürchtbare Anlagen gegen die, die sie
gefaßt, werden.

„Ja, ja. — So muß es sein. Ja — was ich eigent-
lich sagen wollte: Sind Sie nicht mal gewillt, einige
kurze bessere Herren als Eleven einzustellen? — Ich
meine solche Leute, die Ihnen von der Regierung über-
wiesen werden — spätere Hilfskräfte im Landwirtschafts-
ministerium? Nämlich — die Regierung weiß, daß Sie
solchen was beibringen könnten. Es kann Ihr Schol-
den nicht sein.“

Thedo Starke war ein Feind der Elitenwirtschaft.
Das brachte einem so allerlei Unbequemlichkeiten, die
seinem geraden Sinn widersprachen — hier Rücksichten
und da Rücksichten. Aber: auch der Pastor hatte ihm
kürzlich von solchen Regierungsaspiranten gesprochen.
Wer weiß: vielleicht könnte er solchen später mancher-
lei Förderung verdanken. Solchen zufälligen Bekann-
schaften verdankt es ja mancher, daß er später einen ge-
nauen Weg durchs Leben gefunden. Aber hinwieder war
die bessere Bildung dieser Herren in Betracht zu ziehen
— und er hatte nicht einmal die Maturität. — So
schaukte er in seinem Ueberlegen hin und her.

Der Landrat, an das die Maschinen umgebende
eiserne Schutzeländer gelehnt, sah sich indeffen durch
das große Fenster anscheinend interessiert die Gegend an.
Unten an der Mühle die Mühle, deren weißer Bau
und rotes Dach weithin das Grün der Bäume durch-
leuchtete. Höher hinauf weite Strecken von Acker, der
sich furchig reckte; — nur ganz hervorragender Boden
konnte ihn hervorgebracht haben.

Aber die Gedanken waren doch mehr bei dem nahe-
stehenden Gutsherrn. Ob der zuzagen würde? Der
Landrat gehörte zu den Leuten, die den Menschen nach
seinem Können schätzten; da mußte denn Starke um so
höher in seinen Augen stehen, als er hier mit eigenen
Augen bestätigt sah, was die Grafen, seine Ruf-
fing von ihrem Nachbarn erzählt hatte. Landrat v.
Spora wollte den jungen Landwirt im Augen be-
halten. Unter dessen hoher Stirn schienen ihm Gedanken
zu wohnen, die der Dessenlichkeit, dem größeren Kreis-
dienstbar gemacht werden mußten. Der Beamte dachte
an den Provinziallandtag oder an den Reichstag. ...
Wer weiß! — Jedenfalls ist er aus keinem schlechten
Sola geknüttelt.

Also sprach Herr Lloyd George: „Es ist in allen zivilisierten Ländern ausgemacht, daß der, der einen Schaden angerichtet hat, ihn wieder gut machen muß!“

Nach Feststellungen des deutschen Reichsgesundheitsamtes über die Sterblichkeit in Deutschland in den letzten Jahren ergibt sich als Wirkung der englischen Hungerblockade folgendes Bild:

1915:	88 000	(gegen 1913 Zunahme von 9,5%)
1916:	121 000	" " " " 14,3%
1917:	260 000	" " " " 32,2%
1918:	294 000	" " " " 37,0%

Der englische Journalist E. W. Wile schrieb im „Weekly Despatch“: „Der britischen Blockade ist es gelungen, die Unterernährung der Kinder bereits im Mutterleib zu erzeugen. Ich weiß, daß nicht nur Zehntausende von Deutschen, die bis jetzt geboren sind, für ein Leben physischer Minderwertigkeit prädestiniert (vorherbestimmt) sind, sondern, daß auch Tausende von Deutschen, die bis jetzt noch nicht empfangen sind, demselben Schicksal verfallen werden. Englische Krankheit wird wohl das Leben sein, dem man in der Zeit nach dem Kriege bei unzähligen Deutschen am häufigsten begegnen wird!“

Und der englische Arzt Dr. Sallbey hat sich geäußert:

„Die deutsche Rasse wird vernichtet werden, daher besteht gar kein Zweifel... Im Jahre 1940 wird wahrscheinlich eine deutsche Rasse bestehen, die an körperlicher Degeneration (Entartung) leidet.“

Wer macht diesen Schaden gut, Mr. Lloyd George? Es ist in allen zivilisierten Ländern ausgemacht, daß der, der einen Schaden angerichtet hat, ihn wieder gut machen muß!“

Kaliindustrie und Landwirtschaft.

* Die deutsche Kaliindustrie besaß einmal das Monopol auf dem Weltmarkt. Heute, nach dem Verlust der obersteilischen Kalifelder, nach den Kalifunden in Spanien und in Amerika, hat sie nicht mehr diese Machtstellung inne. Amerika erzeugte im letzten Jahre 50 000 T. Düngesalze, die indessen lange nicht an das deutsche Kali in seiner Güte heranreichen. Da indessen eine stuppellose Propaganda, unterstützt von dem jetzt zu den Kaliinteressenten übergegangenen Automobilkonglomerat Ford, den amerikanischen Senat bestrebt, einen Kalizoll von 25 Dollar einzuführen, der in fünf Jahren abgebaut werden soll, so ist der Absatz deutschen Kalis nach Amerika immerhin Schwankungen unterworfen. Im letzten Jahre hat Amerika zwar statt der verbindlichen 35 000 T. 83 000 T. abgenommen, und die Farmer im Süden und in der Mitte der Vereinigten Staaten verlangen immer dringender nach deutschem Kali. Die Fordgruppe hofft indessen, ihre Produktion auf 100 000 T. zu steigern. Auch dann brauchen die Vereinigten Staaten mindestens noch 150 000 T. Kali. Die Kalivorkommen in Spanien sind anscheinend nicht als ernstliche Konkurrenz aufzufassen, ebensowenig die in Mexiko. Dahingegen ist die in französischen Besitz übergegangene Kaliindustrie im Elsaß eine unangenehme Konkurrenz geworden, die, um der deutschen Industrie den Absatzmarkt einzunengen, nach Norwegen, Dänemark, Schweden und Polen weit unter Gebührenspreis verkauft.

Die deutsche Kaliindustrie muß danach trachten, dem Absatz zu erweitern. Vor allem muß die deutsche Landwirtschaft in den Stand gesetzt werden, mehr Kali den ausgehungerten Böden zuzuführen, damit unsere Erzeugung an Bodenfruchtbarkeit gesteigert wird, daß wir nicht mehr so viel einzuführen brauchen. Man hat berechnet, daß unsere Landwirtschaft für 15 Milliarden

Reichsmark jährlich abgeneigt, den Plan des Landrats anzunehmen, er brachte einige Bedenken vor. Aber der Beamte kannte die Westfalenart zu gut, als daß er sich dadurch hätte abschrecken lassen. „Bei einem Streiche fällt keine Eide“, dachte er und antwortete: „Mein lieber Starke, das müssen Sie mit sich überlegen; da will ich Ihnen wieder zu- noch abreden. Sie würden zwar mich erfreuen, wenn ich meiner vorgesetzten Behörde Ihre Bereitwilligkeit mitteilen könnte. Wie gesagt: Ihr Schaden kann es nicht sein.“

Damit traten die beiden wieder ins Freie. Noch eine kurze Strecke Weges gingen sie; da fuhr ihnen der Wagen des Uhlenshorstischen Besitzers entgegen.

„Ja, ja — ich werde erwartet“, erinnerte sich jetzt der Geheimrat. „Auf Wiedersehen, lieber Herr Amts-vorsteher. Wir sehen uns ja in der nächsten Woche dienstlich. Es liegt ja nichts Neues vor im Amt?“

„Seit dem Morde nichts, Herr Landrat.“

„Also alles beim alten — wie es in Westfalen der gute Brauch ist; dann wachsen die Bäume nicht in den Himmel, und niemand verliert den Kopf. Na — leben Sie wohl. Adieu!“

„Adieu, Herr Landrat.“

16.

Ein Sommerabend am Rido! — Kann man sich wohl etwas Röstlicheres denken?

Alles wartet gespannt auf den Augenblick, da die große Feuerscheibe im Meere versinken werde. Wie blüht es in der Ferne auf, wo die Kuppeln der alten Dogenstadt Venedig gleich goldenen Wundern erstrahlen!

„Wir müssen diesmal ohne Wilm aufbrechen“, sagte die Baronin v. Diekmann, mit ihrer Tochter die Straße wandelnd, die zum Landplatz des Dampfers führt. „Er ist doch ein Springinsfeld, trotz seines geachteten Alters.“

„Aber — Mama! Du weißt doch, er wollte mit dem guten Monfrignone Calli einen Kranken besuchen. Ich möchte lieber den späteren Dampfer nehmen.“

„Nein, mein liebes Kind! Wenn ihm so viel daran gelegen wäre, so hätte er sich wohl beeilen können. Stehst du, dort unten kommt auch der alte Baron. Wir müssen unbedingt morgen abreisen; und ich habe noch einiges zu besorgen und einzupacken.“

„Mama — das hat ja Frieda längst besorgt.“

„Aber Erna — warum verteidigst du denn den jungen Wessendorf so zäh? Sieht dir so viel an dem einen halben Stündchen.“

Markt (nach gegenwärtigem Kurs) mehr Getreide erzeugen kann, wenn die Düngung ausgiebig und rationell erfolgt. Auch die Kartoffelerzeugung kann wesentlich gesteigert werden. Unsere besten Kartoffelgebieten sind in polnischen Besitz gelangt. Um zur Hebung unserer Kartoffeln beizutragen, hat die große Kali-gesellschaft „Winterhall“ mit Polen einen Vertrag abgeschlossen auf Lieferung von Kali gegen Kartoffeln. Raum war das bekannt, als Frankreich sich beeilte, ein Gleiches zu tun. Wir dürfen erwarten, daß die Kali-abnehmer in den ehemals deutschen Gebieten der Ostmark der deutschen Kaliindustrie wieder umfangreiche Aufträge erteilen.

Der Absatz nach der Hochscholowatzki, nach den Donaustaaten hat sich etwas gehoben. Auch China und Japan treten als Käufer, wenn auch in bescheidenem Umfange auf. Die Hauptabnehmerin ist die deutsche Landwirtschaft. Sie soll es auch bleiben. Denn je mehr wir unsere heimische Landwirtschaft fördern, desto unabhängiger werden wir vom Ausland. Die Kali-industrie ist Gegnerin eines imaginären „Weltmarktpreises“. Sie ist bestrebt, ihre Produktionskosten zu verringern, um den Absatz zu steigern. Sie hat Bedenken gegen weitere Kohlenpreiserhöhungen. Bei den Urprodukten muß Hand in Hand mit einer intensiven Produktionsvermehrung eine Preisverminderung angestrebt werden, dann kann unter Wirtschaftswesen von innen heraus gehoben werden. Die Kaliindustrie will, so wurde auf der in Bochum abgehaltenen Generalversammlung des Winterhallkonzerns betont, mit allen Kräften hin-arbeiten auf umfassende Niedrighaltung der Preise der rationellsten Wirtschaft und den Ausgleich fügen durch erhöhten Absatz. Der Inlandspreis soll die Gestehungskosten decken nebst angemessener Verzinsung, aber keine Konjunkturgewinne erbringen. Man hofft auf volles Verständnis der deutschen Landwirtschaft im gleichen Sinne.

Spare in der Zeit!

Ein offenes Wort an unsere jugendlichen Arbeiter!

Sparen! Mancher Leser wird sagen, wie kann man in der heutigen Zeit vom Sparen reden, geschweige denn an das Sparen denken! Gewiß, wir Familienväter, Beamte, Angestellte und Arbeiter, wir können es wohl nicht! Aber wer es kann, das ist unsere arbeitende werktätige Jugend, die jugendlichen und unverheirateten Arbeiter in den Provinzstädten und Städten, in den Dörfern und Gemeinden, sie können es. Bei gut bezahlten Löhnen leben die jugendlichen Arbeiter meistens im elterlichen Hause bei freier Kost und freier Wohnung, sodaß sie häufig den vollen Lohn für sich haben. Und was geschieht damit? Man muß nur mal heute in die kleinen Gasthöfe und Wirtschaften hineinschauen, schon sind die Bilder nicht, die man da häufig zu sehen bekommt. Ich bin wahrhaftig der letzte, der der Jugend kein Vergnügen gönnt, beläutere nicht. Ich habe früher manch' harten Kalter in manch' lustiger Nacht auf den Kopf gehauen und fünf gerade sein lassen. Lebenslust und Frohsinn ist das schöne Vorrecht der Jugend, der schönen Jugendzeit ohne Sorgen und ohne Zweifel. Aber Jugendlust und Frohsinn dürfen nicht zur Rafferei ausarten, der häßliche Beigeschmack muß vermieden werden. Den Wirtstischen ist häufig selbst das Treiben zu bunt. Mancher Wirt und manche Wirtin haben mir des öfteren ihren Gel ausgesprochen über das Treiben mancher junger Leute, haben darauf hingewiesen, wie mancher Familienvater froh ist, wenn er sich mal ein Glas Bier leisten kann, während am Nebentisch die Kappen fliegen.

Die Jugend ist sich scheinbar gar nicht bewußt, daß

„Unter dem Blick der Mutter errötend, entgegenete die Baronin: „Ich habe es ihm versprochen, liebe Mama, daß ich möglichst auf ihn warten würde. Sage ja, Mama, laß uns diesen Dampfer überschlagen.“

„Kind — Kind — was soll das bedeuten? Wilm ist noch so unreif — noch so unentschlossen darüber, was er werden will.“

„Wenn du mir meinen Wunsch erfüllst, liebe Mama, so kann ich dir über Wilm v. Wessendorf eine gute Neuigkeit erzählen“, entgegnete Erna.

„Nun — dann komm, du Schmeichele. So still du sonst bist, so nachhaltig kannst du heute bitten. Denst du denn gar nicht mehr an den jungen Grafen?“

„Harald v. Uhlenshorst mag sich eine feinesgleichen aussuchen, liebe Mama. Wir würden nicht zusammen passen. Mag sein, daß ich ihn zu groß beurteile, daß ich seine guten Eigenschaften nicht hoch genug einschätze — aber, ich fühle mich abgestoßen durch seine Art. Wilm v. Wessendorf dagegen...“

„Nun — fahre nur fort.“

„Ja, was wollte ich dir eben sagen? Also: Wilm hat sich bei der Regierung beworben. Er hat ja kein Staatsexamen glänzend bestanden, trotzdem er ein so flotter Korpsstudent war. Er wird wahrscheinlich das höhere Forstfach wählen, bis er später auf sein väterliches Gut geht.“

„Wenn er nur nicht wieder umfattet!“

„Aber — Mama! — Er hat doch nur zweimal gewechselt — erst Naturwissenschaft — jetzt Jurisprudenz. Nun, dem Jus ist er doch treu geblieben. Er wird Forstassessor...“

„Weiß ich, Kind. Aber — und du?“

„Mama, da kommen Wilm und sein Vater zusammen. Siehst du, der alte Herr hat auch auf ihn gewartet.“

„Sag nur um Himmelswillen nicht, daß wir auf ihn gewartet hätten.“

„Mama, — ihm darf ich's doch wohl sagen?“

Es war ein stattliches Männerpaar, das sich jetzt näherte. Die leichten, hellen Strandanzüge umspannten straffe, hohe Gestalten, in ihrem Typ leicht als Deutsche zu erkennen — Vater wie Sohn waren ebemäßig, kräftig gebaut. Nur das graue Haar des Vaters und seine Neigung zur Korbulenz unterschieden ihn von dem Sohn in blondem, wohlgepflegtem Haupt- und Barthaar und jugendlicher Elastizität.

Man begrüßte sich, wie nur Landsleute in einem fremden Orte sich herzlich begrüßen können. Wie dort selbst haarten sich die Alten und die Jungen. Letztere

trug einen verlorenen Krieg hinter uns haben, daß wir den Krieg so gründlich verloren haben, wie seit Jahrhunderten kein Volk mehr, ist sich nicht bewußt, daß ein solches Volk in jahrzehntelanger Armut und Entbehrung ein kümmerliches Dasein fristen muß.

Glaubt Ihr denn, diese geldstüßigen Zeiten bleiben? Eher ist es möglich, daß ein Bach bergauf fließt, als daß ein Volk nach einem verlorenen Krieg in Wohlstand und Luxus leben kann. Die Not, die schon in vielen Familien herrscht, wird auch Euch noch treffen! Die Tage sind nicht mehr fern, wo Deutschland von einer fürchterlichen Arbeitslosigkeit heimgesucht werden wird. Viele Fabriken werden mangels Arbeit ihre Tore schließen müssen, manches Unternehmen wird notgedrungen seinen Betrieb einschränken, und dann, dann kommt auch die Zeit der Not für Euch!

Deshalb gebe ich Euch den von Herzen kommenden Rat: Sorget vor! Benutzt die jetzt noch geldstüßigen Zeiten und leget zurück für die Tage der Not. Heute ist es für Euch ein Leichtes, einige tausend Mark zu sparen. Ich habe eine Reihe von Sparbüchern von jungen Leuten gesehen, die sich 10 000 Mark und mehr in den letzten Jahren schon zusammen gespart haben, keine Dackmäuser und Kopfhänger, auch sie haben ihr Glas Bier getrunken, sind lustig und fidel gewesen, haben ihr Mädchen im Tanz geschwenkt, aber sie haben dabei auch an die Zukunft gedacht.

Saget um Himmelswillen nicht, wie man es wohl hört, das Geld hat keinen Wert, es hat keinen Zweck zu sparen. So ein Blödsinn! Geht zu den Familiendättern und fraget dort nach! Wo kein Geld ist, weiß man seinen Wert zu schätzen, mehr noch wie vor dem Kriege.

Denket ferner daran, daß Ihr auch mal heiraten wollt. Früher war es den Eltern ein Leichtes, der Tochter eine einfache aber auskömmliche Ausstattung mitzugeben. Heute? Welcher Familienvater kann es sich denn heute leisten, seiner Tochter mehr als das Allernotwendigste mitzugeben! Da sind dann die jungen Leute glückselig daran, die mit ihrem geparteten Geld auszuweichen und der Braut, dem geliebten Mädchen, ein behagliches Heim schaffen können. Winkt der Traualtar, dann ist es zum Sparen zu spät! Geplant muß werden vorher! Und jetzt ist die beste Zeit für Euch! K.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Am 1. Juni oder 1. Juli werden neue Post- und Telegraphen-Gebühren in Kraft treten. Danach werden eine Postkarte im Fernverkehr 2 Mk., ein Brief bis 20 Gramm 3 Mk., über 20 Gramm 4 Mk., Pakete bis 5 Kg. in der Rahmzone 7 Mk., in der Fernzone 14 Mk. kosten.

* Wie wird das Sommerwetter? Diese Frage beantwortet ein weitverbreiteter Mitarbeiter der „Zen. Ztg.“ wie folgt: Nach der Entwicklung und Kurvenbeschreibung der Sonnenflecken in den letzten vier Monaten dürfte mit feuchter, nicht allzu warmer Witterung für das Frühjahr und die Sommermonate zu rechnen sein. Der Mai anfangs schön und warm, wird dann nach Auftreten von einigen stärkeren Gewitterperioden kühl und feucht. Der Juni und Juli werden gewitterreich und wechselhaft in der Temperatur sein. Der August ist etwas trockener und wird wärmer. Wetter mit kühlen Nächten bringen. Der September, hauptsächlich die 2. Hälfte, wird öfter Landregen bringen und recht warm sein. Der Herbst dürfte voraussichtlich durchschnittlich recht warme, angenehme Witterung aufzuweisen haben und uns für das zu spät einsetzende Frühjahrswetter etwas enttäuschen.

* Laasphe, 24. April. Am 2. Ostertage beging der Laaspheer Turnverein im Saale des Westfälischen Hofes die Feier seines 26. Stiftungsfestes. Eingeleitet wurde die Feier durch den gemeinschaftlichen Gesang des alten Turnliedes: „Turner auf zum

Schritzen voran, und sie mußten sich wohl viel zu sagen haben. Denn sie wandelten sich nicht ein einziges Mal, um nach den Zurückbleibenden zu sehen.

„Ja — es scheint in Wirklichkeit zu sein mit den beiden“, sagte eben die Baronin, wie auf eine Frage ihres Begleiters.

„Ich könnte mir nichts Besseres wünschen, als dieses sinnige, schöne Kind als Schwiegertochter. Ich bin sonst gegen den Eiden — ziehe die Schwelger vor — oder Norwegen. Aber, wenn mein Junge hier zum Ziele kommt, dann gerue es mich nicht. Und Sie, gnädigste Frau, wie sehen Sie die Sache an?“

„Ich habe nur Ernas Glück im Auge. Ich erwäge nicht so sehr äußere Vorteile, obwohl ja die Partie in diesem Punkte äußerst vorteilhaft ist. Als einzige Erbtochter des reichen Nachlasses meines Vaters hätte mein Kind nicht so sehr danach zu sehen brauchen. So ist es ja um so besser. Uebrigens will meine Schwägerin Alice, die mit einem Freiherrn v. Czerny verheiratet war, auch ihr Testament zu Ernas Gunsten machen.“

„Na, da hat mein Junge ja, ohne es zu wissen, das große Los gezogen. Er denkt übrigens in diesen Tagen an alles weniger als an Geld und Besitz; er ist ein Schwärmer mehr als je.“

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Worte für unsere Zeit.

Das Gralswunder.

Wir sind gern gewohnt, angenehmen, daß sich die wohl-tätige Nebenwirkung jenseits des Jenseits manchmal unter besonderen Umständen zeigen mag. Im allgemeinen aber ist diese Erde eine Welt der Wirklichkeit und der Verlangung. Die Wirkungen der Unstetigkeiten werden deshalb für den geistigen Menschen geistiger und geistlicher Art sein in Form feinerer Stimmungen, die immerzu diesen Planeten umkreisen und deren beständige Reinheit jedem Menschen zugänglich ist, sobald er selber in reiner Stimmung sein Leben zu führen weiß. Es nützt uns nichts, daß Christus bloß in Bethlehem geboren ist, wenn er nicht auch in unserem Herzen geboren ist, es nützt uns ebenso wenig, daß irgendwelche erhabene Reiter der Vorsehung in Tibet sitzen, wenn nicht selber in uns Meisterhaft erweckt.

Einmal und Ziel unseres Erdenlebens ist nicht das Wissen um jene fernsten Welten, sondern das Ausleuchten der Welt-heit und der Liebe in unserem eigenen Herzen. Ebenso wenig wird es uns irgendwelche fördern, wenn „im fernen Land, an unbekanten Orten“ der heilige Gral erliegt. Wir haben es oft gesagt und wiederholt es zum Schluß auch hier und heute: Wir selbst sind die Gralsburg, und in uns selber muß das heilige Licht seine Reinheit bewahren.

Friedrich Dörmann, Der Meister der Menschheit.

Wir den
hundert
solches
Kimmer-
bleiben?
als das
stand und
Familien
sind nicht
Arbeits-
werden
Unter-
und
End!
den Rat:
Zeiten und
für Euch
habe eine
die sich
schon zu-
pöpseliger,
lustig und
wenig, aber
es wohl
Zweck zu
Mienbütern
man seinen
aten wollt.
wider eine
Heute?
ten, seiner
ben! Da
mit ihrem
geliebten
Winkt der
part muß
ch! K.
nd.
st. und
Danach
rief bis 20
5 Ag. in
Diese Frage
wie folgt:
onnenfiden
nicht alzu
monate zu
wird dann
und feucht.
st in der
ird wärmere
er, haupt-
tühnig warm
echt wärmer,
as zu spät.
as pber
seiner seines
den den
er auf zum
I zu sa-
igesmal.
mit den
e Frage
als die-
ich bin
- oder
in Ziele
ndigste
erwäge
Partie
als ein-
en hätte
rauchen.
e Schwe-
ny ver-
Sumpfen
wissen,
in dieser
eist; er
et.)
it.
og!
am
men
und
be
nde
e x
e z
er
aus

Streite!" In Vertretung des Vorsitzenden begrüßte Herr W. Schneider die zahlreich versammelten Turner und würdigte in kurzen Worten die Bedeutung der edlen Turnersache für unsere Jugend. Seine Ansprache klang aus in ein freudig aufgenommenes „Hi Heil!“ auf den Turnverein Laasphe. — Geratekündungen der Turner und Turnerinnen an Barren und Reck wechselten nun ab mit Freilübungen, Pyramiden usw. und anmutigen Volkstänzen der Mädchen-Abteilung. Diese hat überhaupt die meisten Fortschritte gemacht, wie man bei dem Turnen am Barren feststellen konnte. In der Schwierigkeit der Übungen wetteifert sie bald mit den Turnern und die Haltung einzelner Turnerinnen sowie die Eleganz ihrer Bewegungen ist wunderbar. Die Verlosung läßt wie immer große Anziehungskraft aus, und ein origineller Turnerschwanz fand beifällige Aufnahme. Weniger zu loben waren dagegen einige Vorträge eines auswärtigen Gastes. — Dann kam der Tanz zu seinem Rechte, dem die Jugend ausgiebig ludigte und sie noch einige Stunden in Frohsinn und Gemütslichkeit zusammenhielt. — Wir wünschen dem Verein ein weiteres Wachsen, Blühen und Gedeihen!

* Laasphe, 24. April. In der Stadtverordneten-Sitzung, am 19. 4. unter dem Vorsteher des Stadtverordneten-Vorsteher Meißner, waren folgende Stadtverordnete anwesend: Hr. Koch, Louis Mengel, Duschard, Adams, Weiß, Schöbber, Fischbach, Chr. Mengel, Müller und Sachmannshausen; vom Magistrat: Beigeordneter Adolf Fischer, Ludwig Koch. — Punkt 1: Einführung zweier Stadtverordneter. Die Herren Gastwirt Wilhelm Fischbach und Werkmeister Chr. Mengel wurden vom Beigeordneten Herrn Ad. Fischer in ihr Amt eingeführt. — 2. Versammlung nimmt von den fälligen Beschlüssen der Stadtkasse Kenntnis. — 3. Waldversicherung. Die Beifällige Provinzial-Feuer-Societät hat den Antrag auf 10fache Erhöhung der Waldversicherung abgelehnt und will nur eine fünffache Erhöhung gelten lassen. Der Magistrat wird einstimmig beauftragt, nochmals an die Societät heranzutreten, daß sie die Versicherung in der beschlossenen Höhe genehmigt. — 4. Erhöhung der Miete. Dieser Punkt rief eine längere Debatte hervor. Der Magistrat hatte folgende Erhöhung der Friedensmiete in Vorschlag gebracht: für Wohnräume um 100 Prozent, für Geschäftsräume 120 Prozent. Beigeordneter Fischer empfiehlt die Annahme der Vorlage: die Mieteerhöhung sei in ansehnlicher Höhe der hohen Gebäudesteuer und Instandhaltungskosten gering zu nennen. Stadtd. Sachmannshausen hält die Steigerung für Laasphe Verhältnisse für zu hoch. Die Mieter seien meist in einer schlimmeren Lage als die Hausbesitzer. Stadtd. Müller verteidigt denselben Standpunkt, außerdem müsse die Erhöhung nach der Zimmerzahl einer Wohnung gestaffelt werden. Stadtd. Koch stellt fest, daß die Miete vor dem Kriege ein Viertel bis ein Sechstel des Einkommens eines Mieters betragen habe, heute betrage sie kaum ein Zwanzigstel. Auch die kleinen Hausbesitzer seien oft über den Haufen. Stadtd. Weiß stimmt der geplanten Erhöhung zu; Härten wären nach beiden Seiten hin zu verzeichnen. Stadtd. Duschard meint, bei der Miete kämen die Kosten der Instandhaltung oft nicht heraus. Auch Stadtd. L. Mengel ist der Ansicht, daß die Erhöhung der Miete auf das Doppelte des Friedensbetrags nicht zu hoch sei. Stadtd. Vorst. Meißner empfiehlt es als eine große Ungerechtigkeit vom Staate, daß er die Miete nicht erhöhen lasse, während alles andere um das 30- und 40fache gestiegen sei. Mit 7 Stimmen wird die Magistratsvorlage angenommen. Dagegen klammern die Stadtd. Fischbach, Chr. Mengel, Müller und Sachmannshausen. — 5. Bewilligung von kommunaler Gebäudeversicherung für Wohnhäuser, welche ohne Zuschüsse oder Darlehen gebaut werden. Der Magistrat hat eine kommunale Steuerfreiheit für solche Gebäude von 3 Jahren und für die folgenden 2 Jahre die halben Steuersätze beschlossen. Die Stadtverordnetenversammlung kann sich mit dem Magistratsbeschlusse in dieser Form nicht einverstanden erklären, sondern will sich die Entscheidung über Anträge auf Steuerfreiheit bei Bauten von Fall zu Fall vorbehalten. Beschluß einstimmig. — Punkt 6. Neueinrichtung der Turnhalle. Kostenboranschlag für Schieferbedachung 43 000 M., für Dachpappe 15 600 M. Versammlung hält eine Schieferbedachung, wie sie vom Magistrat vorgesehene, wegen nicht genügender Steilheit des Daches für unzulässig und bittet um eine neue Vorlage. Einstimmig. — 7. Einführung einer Filialgewerbesteuerordnung. Diese wird in der vorliegenden Form einstimmig genehmigt. — Stadtd. Sachmannshausen fragt an, warum die in der Königstraße entstandenen Böden noch nicht wieder ausgefüllt seien; Stadtd. Müller: wie weit es mit der Holzverteilung durch die Stadt sei und ob bezüglich der Anlage eines Sportplatzes schon etwas geschehen sei. — Damit schließt die Sitzung.

* Laasphe, 24. April. (Kolonial-Vortrag.) Zu bedauern war es, daß der am Donnerstagabend im Westfälischen Hof von Herrn Dr. med. Bau aus Bad Wildungen gehaltene Kolonialvortrag nicht besser besucht war. Der Vortrag bot so viel des Interessanten und Wissenswertes, daß man die Teilnahme an ihm einer recht großen Zahl von Mitbürgern gedankt hätte. Mit Schuld an dem schwachen Besuch mag sein, daß am gleichen Abend noch zwei Versammlungen hier stattfanden. — Herr Kammerdirektor Ottmann, der an dem Zustandekommen des Vortragsabends das Hauptverdienst hat, machte uns mit den Zielen der Deutschen Kolonial-Gesellschaft bekannt. Wenn uns auch augenblicklich die Kolonien genommen seien, so dürften wir dennoch nicht verzagen, sondern müßten fest darauf vertrauen, daß wir sie eines Tages wieder bekommen. Der koloniale Gedanke müsse darum wachgehalten werden. — Herr Dr. Bau, der als Schiffszug der Norddeutschen Lloyd den Stillen Ozean bereist hat, schilderte dann in zweifelhafteinstündigem interessantem Vortrage Land und Leute der Südsee-Inseln, vor allem der nach Grönland größten Insel Neu-Guinea, welche vor dem Kriege für das Mutterland große wirtschaftliche Bedeutung gehabt hat. Neu-Guinea ist ein der fruchtbarsten Länder der Erde. Die Vegetation ist dort eine geradezu verschwenderisch üppige. Von den Pflanzen hat die Kokospalme die meiste Bedeutung; Tierzucht wird fast nicht betrieben. Reich ist das Land auch an Mineralien und Erzen. Die Bewohner, die Papuas, sind, obwohl sie zu der Zeit, als der Vortragende in jenem Lande war, noch wie in der Steinzeit lebten und z. T. Menschengesichter waren, wegen ihrer künstlerischen Anfertigung von Waffen u. dergl. als ein Kulturvolk anzupreisen. Eine große Anzahl von Bildnissen veranschaulichten das Gesehene in vorzüglicher Weise. Reicher Beifall belohnte den Redner für seinen hochinteressanten Vortrag. Herr Kammerdirektor Ottmann sprach ihm dann noch den warmsten Dank der Versammlung dafür aus. Nach Schluß des Vortrags lag eine Liste auf, in die sich diejenigen, die gewillt waren, der neu zu gründenden Ortsgruppe der Deutschen Kolonial-Gesellschaft als Mitglieder beizutreten, eintrugen. — Possentlich finden hier jetzt öfters noch solche interessante Vorträge über Erlebnisse in fernen Zonen statt.

* Laasphe, 24. April. Das malerische und romantische Schwaben war das Thema, über das der Schriftsteller Schmidt-Schubert am Samstag im Westf. Hof sprach. Selbst zu bedauern war es, daß der Besuch, wie es auch am Donnerstag bei dem Kolonialvortrag der Fall war, so sehr zu wünschen übrig ließ. — Vom Schwabenlande sahen wir eine große Reihe lieblicher Landschaftsbilder, die zahlreichen ehemals freien Reichs-Räthe mit ihren alten Kirchen und Türmen und viele trutzige Burgen, schöne Schlösser und Klöster. Mit Wärme schilderte der Vortragende die

einzigartige Schönheit Schwabens, dieser Perle deutscher Bau- und gedachte dabei auch in fesselnder Weise der ruhmvollen Vergangenheit des Landes, seiner Dichter und großen Männer.

* Laasphe, 24. April. Der 32 Meter hohe Schornstein der hiesigen Dampfzettelerei wurde am vergangenen Freitag nachmittag umgelegt, da derselbe den Anforderungen nicht mehr entsprach. Dafür soll ein Kamin von 50 Meter Höhe gebaut werden. — Interessant war es, wie das Umwerfen des alten Schornsteins vor sich ging. Der Sockel desselben war schon vorher zu drei Vierteln des Umfangs abgebrochen worden und man hatte den Kamin an dieser Seite mit abgetränkten Hölzern gestützt, um die herum ein Reissfeuer angezündet wurde. Es vergingen nur 18 Minuten, da neigte sich der Riese und stürzte mit lautem Krach zu Boden. Er brach aber nicht, wie man erwartete, in der Luft auseinander, sondern fiel der Länge nach hin, wie ein Baumstamm, ein Zeichen seiner Festigkeit. — Das seltene Schauspiel wollten sich viele Leute nicht entgehen lassen, doch die meisten kamen zu spät, da das Umlegen des Kamins schon früher geschah als wie angeplant worden war.

* Laasphe, 24. April. Durch ein vorbeifahrendes Auto schauten am Freitag nachmittag gegen halb 4 Uhr zwei Pferde, die mit einem Bierfuhrwerk der Brauerei Bösch vor dem Gasthof z. Schloßberg hielten. Sie rannten die Schloßstraße hinab auf das der Wirt. Harth gehörige Haus zu, wobei die Droschke des Wagens beide Wände der linken Ecke des Hauses schräg durchbohrte. Eins der Pferde erlitt bei dem Anprall nicht unerhebliche Verletzungen.

* Feudingen, 24. April. Im Schutzbezirk Sachmannshausen wurde vor einigen Tagen festgestellt, daß von Bubenbänden eine große Anzahl junger Obstkäuter durchgeschnitten waren. Man ist den Tätern auf der Spur, die hoffentlich eine exemplarische Strafe zu gewärtigen haben.

* Stadtd. 24. April. Bei einer vor einigen Tagen im hiesigen Bahnhof vorgenommenen Fahrkartenkontrolle wurden eine Anzahl Personen ohne gültige Fahrtausweise festgesetzt. Fast sämtliche Personen wurden mit mehr oder weniger hohen Strafen belegt.

* Stadtd. 24. April. Wie lesen im Westf. Tageblatt aus Almena vom 19. April das Folgende: „Die Art und Weise, wie die sogenannten „Wanderheide“ auftreten und sich benehmen, ist schon oft in der Presse gerügt worden. Was sich aber eine Jungen- und Mädchengruppe in den Osterferien, die durch Almena kam, geleistet hat, ist noch nicht da gewesen. Die Entartung dieser vielversprechenden Jugend ging so weit, daß sie frech und dreist ein Banner mit der Aufschrift „Freie Liebe“ stolz im Winde flattern ließ und damit in der gestitzten Bürgergesellschaft großes Verwirren hervorrief. Man hätte dieser Gesellschaft mit ihrem Bannerstoch eine gehörige Tracht Prügel verabfolgen und sie zur Stadt hinausjagen sollen, daß ihre Lust verging, sich wieder in Almena sehen zu lassen.“ — Wahrscheinlich war das dieselbe Gesellschaft, die am Osterdienstag in Kreuztal im Wartesaal 2. Klasse ihren Einzug hielt. Es waren durchweg Mädchen und Burken im Alter von 15 bis 18 Jahren, die sich in sehr rüpelhafter Weise benahmen.

* Langewiese, 22. April. Der am 13. April auf dem Wege nach seinem Heimatdorf Langewiese tot aufgefundenen Rentner Heinrich Weber ist nach dem einstimmigen Urteil der Ärzte an Herzschlag gestorben. Mord liegt nicht vor, wohl aber Leichenraub. Die Verdrigung des Verstorbenen hat in Langewiese stattgefunden.

* Gewerkschaftliche. In der kommenden Woche veranstaltet der christliche Metallarbeiter-Verein im Bereich seiner hiesigen Verwaltungstelle eine Jugendtagung durch das Bezirksjugendbistum. Durch entsprechende Vorträge (Erfahrungen/abstrakte, Bedeutung der Jugendfrage usw.) soll hier unserer Jugend Weg und Ziel zu einem Schaffen und Ringen um unser Volk gegeben und Freiheit gegeben werden. Die Veranstaltungen finden statt in Wallau, Strohsberg, Eibischhausen und Dillenburg und sind so gelegt, daß an den betreffenden Abenden jedermann teilnehmen kann. Ist diese Veranstaltung auch in erster Linie für die Jugend gedacht, so wird aber ohne Zweifel jeder Erwachsene daran lernen können; denn auch diese Veranstaltung dient letzten Endes dazu, den großen Gedanken der Volksgemeinschaft Gemeingut aller werden zu lassen. So kann der Besuch dieser Veranstaltung allen Mitgliedern und Freunden unserer christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung nur empfohlen werden.

Turnen * Spiel * Sport.

Gesellschaftsspiele:

FV. Niederlaasphe 2. — SpB. „Willgenstein“ 3. 0:3
Jug.-SpB. Oberndorf 1. — SpB. Vireltsbach 1. Jugendum. 1:2 (0:0)
FV. Wiesendach 1. Jugendum. — SpB. Feudingen 1. Jugendum. 4:2

Jugendsport trotz alledem.

Die „Willgensteiner Zeitung“ veröffentlichte am 11. April in ihren Spalten eine Mitteilung des „Stadtaussschusses für Jugendsport“ in Witten, die eine ministerielle Äußerung über Jugendsport enthält, die wir doch mit einigen Zeilen teilen müssen. Die Haare stehen einem zu Berge, wenn man all das bürokratische Geklingel ins Auge faßt. Als alte Sportler ist uns das nichts Neues, wenn man oben und unten, von Seiten der Regierung, Behörden und Schulen versucht, den Fußballsport zu frangulieren und auszumerzen. Auch heute, wo das Fußballspiel Millionenport gewonnen und auf dem besten Wege ist, Volkssport zu werden, soll uns die Gegnerische nicht ablassen wandern. Ganz led und kühn kühnelt man seine erzieherischen Werte und spielt, wie in der oben erwähnten Äußerung, zum Ziel Male mit dem Gedanken, durch Verbot zum Ziele der Niedrighaltung der lawinenartig angewachsenen Bewegung zu gelangen. Die abschließende Äußerung, die ja erzkühnlicherweise immer fester werden, stammen entweder von Beuten, die sich selbst garmicht mit dem Fußball befaßt haben und nachplappern, was andere ihnen vor-schmecken, oder von Beuten, die anders gearteten Jugendbewegungen vorziehen und daher gegen den Fußball wüten, weil sie um ihre Erziehung, um ihre Bedeutung und ihr Ansehen bangen. Wir kennen schon die Beweggründe der Abneigung bei unseren Gegnern. Aber den Wert oder Unwert des Fußballspiels streiten wir mit niemanden mehr; die Frage ist für uns entschieden und ob octa gelegt. Der Fußballsport lenkt den natürlichen Spieltrieb der gesunden männlichen Jugend, in scharf abgegrenzte Weise eingeengt, in straffgeleiteten Vereinen organisiert, in gelinde Bahnen, hält viele fühligen Gefährten fern und erhält Leib und Seele gesund. Neben läßt sich eben nur über die Frage, in welchem Jahre man den Jugendlichen das Fußballspiel empfehlen kann. Da frage man doch mal unsere heutigen „Ranonen“, die alten Fußballer; wann begann ihr Fußballspielen? Die meisten traten zwischen 9-11 Jahren zum ersten Male das Feld. Freilich war vorher schon mit Klecksen, Bumpenbällen usw. trainiert worden. Hat ihnen das frühe Spiel geschadet? Nun, sehr wenig doch nur diese kraftkropfen, gesunden Kerle an. Der Wert wird ihnen nach gründlicher Untersuchung

fagen müssen: Gesund bis auf die Knochen. Die Erfahrung lehrt also, daß den Jungen jeden Alters — ein gewisses Mindestmaß an Größe und Körperkraft ist natürlich Voraussetzung — die Ausübung des Fußballspiels empfohlen werden kann. Was natürlich hierbei weiter noch beachtet werden muß, z. B. regelmäßiges Trainieren, abgeklärte Spielweise, leichte Bälle, Spiel mit Gleichaltrigen usw., das kann hier nicht alles ausgeführt werden, aber in unseren Sportvereinen kennt man alle diese Vorschriften und Voraussetzungen. Wenn ihr Eltern euren Jungen gesund erhalten wollt und wenn ihm der Fußballsport nicht schaden soll — denn heute spielt jeder Junge Fußball, wenn auch heimlich d. h. unheimlich — dann schickt ihn in einen Sportverein, von dem ihr geordnetes Spielen und Kämpfen erwarten könnt. Fordert weiter mit den Vereinen von den Behörden Spielplätze, denn nur dann lassen sich all die Regeln des gesunden Sports beobachten. Euer Junge wird dann nicht nur Fußballspieler, sondern wird auf allen Gebieten der Leibesübungen unterwiesen werden. Er wird turnen, spielen, schwimmen, wandern usw., kurz alles üben, was Leib und Seele gesund erhält. Seidern müssen wir ja noch von Vereinen hören, die nur Fußball treiben. Doch noch kurze Zeit Geduld, und dann werden solche Vereine von selbst aufhören, mitbestimmend zu sein. Das Rad der Zeit wird aber sie hinweg gehen, weil sie die neue Idee der Leibesübungen nicht erfasst haben. Reist jedoch liegt es nicht an den Vereinen, sondern an den Gemeinden und Behörden, die den unbedingt notwendigen Sportplatz verweigern. An sie alle ergeht daher auch an dieser Stelle die dringende Bitte: Gebt uns Spielplätze zum Spiel und Segen unserer Jugend und unseres Vaterlandes.

Bermischte Nachrichten.

* Dillenburg, 22. April. Auf dem Güterbahnhof wurde am Donnerstagabend nach 8 Uhr der Zugführer Niederhausen am Kreuztal tot aufgefunden. Er war überfahren worden; die Äußerungen über die Ursache der Katastrophe, die der Tod sofort eingetreten sein muß. Zeugen des Anfalls sind nicht vorhanden. Vermutlich ist Niederhausen von einem ablaufenden Wagen überfahren worden. Er war etwa 55 Jahre alt und hinterläßt eine Witwe mit 3 Kindern.

* Brägg, 22. April. (Des Kindes Engel.) Am Dienstag voriger Woche erkrankte ein kaum dreijähriges Kind einer in Winthausen wohnenden Familie den Bahndamm und geriet unter einen gerade vorbeifahrenden Zug. Dieser wurde sofort zum Stehen gebracht und mit einigen Hautabschürfungen, sonst aber wohl erhalten, zog man das Kind unter dem vierten Wagen des Zugs hervor.

* Reddinghausen, 23. April. Singend und pfeifend zog nämlich an einem Nachmittage, so erzählt die „R. Ztg.“, ein schmaler junger Bänderbusch die Halteer Straße entlang, einen Wagen, beladen mit einem 8 Meter langen Rahm, hinter sich her ziehend. Auf die Frage ob er noch weit hätte, antwortete er frisch und froh: „Nach Dillenburg!“ Er erzählte fobann, er käme von Essen. Der Rahm sollte mit der Bahn nach Dillenburg verschickt werden und das koste 1700 Mk. Fracht kosten. Das Geld wollte er sich verdienen. Er hätte Urlaub und in vier Tagen sei die Sache gemacht. Schmunzelnd schlug er an seine Brusttasche und trüßlich zog er weiter. — Der Eisenbahnminister wird sicher klappen, wenn er das hört, und wenn die Frachtkosten noch teurer werden, wird das Vorkommnis Schule machen.

* Landau, 19. April. (Ein Töchterchen.) Die Aderer Wilhelm Gensheimer und J. Kaiser aus Offenbach bei Landau setzten am 19. April ein Töchterchen als Stifter ihren Bekannten Kafenbraten anstelle vom Hofenragout vor. Beim Essen verzehrten den Braten mit gutem Appetit. Nach dem Essen wurde diesen diese davon unterrichtet, daß sie eine Kage statt eines Hasen gegessen hätten. Uebelleit und Erbrechen war die Folge. Auf Strafantrag hin wurden die genannten Veranlasser des dummen Streiches wegen fahrlässiger Körperverletzung zu je 600 Mark Geldstrafe verurteilt. Sie legten Einspruch beim Schöffengericht Landau ein und bestritten ihre Schuld. Die Verhandlung endete mit der Verurteilung der beiden zu je einer Woche Haft unter Aufsehung der Kosten.

* Weinende Geschworene. In England gibt es bekanntlich schon weibliche Geschworene. In dieser ersten Tätigkeit lassen sie sich doch häufig genug von ihrem Gefühl beherrschen. Dieser Tage wurde in Leeds gegen einen Mann von fünfzig Jahren, Henry Robinson, verhandelt, der aus Eifersucht seiner Frau mit einem Rasiermesser den Hals durchgeschnitten hatte. Er wurde zum Tode verurteilt. Unter den Geschworenen befanden sich drei Frauen. Alle drei hatten ebenfalls für den Tod des eifersüchtigen Gatten gestimmt. Als die Geschworenen wieder den Saal betreten und ihre Plätze eingenommen hatten, setzte der Richter das Barett auf seine graue Vordenkerle und wandte sich an Robinson, ihm ankündigend, daß er geschickt werde, hoch und kurz wie die Formel lautete, bis der Tod eintreffe. Die tragischen Worte machten die weiblichen Geschworenen erbeben. Augenblicklich schwebte ihnen das schreckliche Bild des Erhängens vor. Man vernahm anfangs ein leises Schluchzen, plötzlich weinten alle drei weiblichen Geschworenen. Tränen sind eben auch anstehend wie Lachen. Das Publikum weinte und die Galerien schlochten.

* 1800 Menschen umgekommen. Wie aus Belgrad gemeldet wird, brach in Monastir, im vorderen Anationslager, in dem über 400 Waggons verstreuter Munition lagerten, Feuer aus. Eine furchtbare Explosion erfolgte. Alle in der Nähe befindlichen Häuser sind vollständig zerstört. Infolge des starken Windes dehnte sich die Feuerbrunst auf die ganze Stadt aus, die einem Feuermeer gleicht. Die gesamte Bevölkerung von 40 000 Personen ist obdachlos und flüchtet in die umliegenden Berge und Wälder. Bei der Explosion sollen mehr als 1800 Menschen umgekommen sein.

* Das Land der Aulen. Bei dem heutigen Umwert des russischen Papiergeldes wird bekanntlich jede Kleinigkeit mit fabelhaften Summen bezahlt. Kleine Angelegenheiten beziehen Millionen an Monatsgehältern. Während in der französischen Revolution der Sturz der Assignaten ein Verhältnis zum Golde von 833:1 zutage brachte, liegt der Rubel 180 000:1.

Wetterbericht.

Voraussichtliche Witterung für Dienstag:
Wolfig bis bedeckt, Niederschläge, Temperatur zunächst wenig geändert.

Dollarkurs am 22. 4.: 268.

Kreissparkasse Berleburg.

Zweigstelle Erndtebrück.

Hauptstraße Nr. 42.

Mündellicher.

Die Zweigstelle nimmt Spar- und Kapitaleinlagen in jeder Höhe entgegen, auch Zinszahlungen und Darlehnsabträge.

Die Zweigstelle eröffnet Sparkonten, nimmt Einzahlungen hierauf entgegen, leistet Rückzahlungen gegen Scheck, führt Ueberweisungen aus.

Die Zweigstelle übernimmt die Hinterlegung und Verwaltung von Wertpapieren in dem Treffer der Sparkasse.

Die Zweigstelle gibt Heiratsverträge aus.

Die Zweigstelle nimmt Anträge auf Gewährung von Darlehen entgegen. Alle Anträge werden prompt erledigt.

Die Geschäftsstunden sind in der Regel werktags von 8-12 Uhr vormittags und 1-6 Uhr nachmittags.

Bestimmte Geschäftsstunden, insbesondere für Auswärtige, sind Montags und Donnerstags von 8-12 Uhr vormittags.

Oberschlesier überall!

Wer über die Vorgänge in der Heimat unterrichtet sein will, der bestelle bei der Post den

Oberschlesischen Wanderer

(Bezugspreis monatlich 25 Mk.)

die älteste und bei weitem verbreitetste Tageszeitung, das bewährteste Anzeigenblatt Oberschlesiens.

Wer Personal oder Stellung sucht, etwas kaufen oder verkaufen will, wer Geschäftsverbindungen im kaufkräftigen Oberschlesien anknüpfen will, erreicht dieses am schnellsten durch eine Anzeige im „Wanderer“. — Zur Zeit werden von vielen Seiten, die das polnisch werdende Gebiet verlassen wollen, neue Existenzen im Reich gesucht. Wer sein Grundstück, Geschäft, Fabrik, Gastwirtschaft oder Gut verkaufen will, erreicht dies mit verblüffendem Erfolg durch eine Anzeige im „Wanderer“ Gleiwitz.

Carl Manneschmidt, Laasphe

Elfenwaren- u. Maschinenhandlung
en gros en detail

Verkauf elektrischer Koch- u. Heizapparate
von „Mirella, Laasphe“.

ämtl. Erzeugnisse der Mühlenwerke
und verzinkte Waren
(für Händler zu Fabrikpreisen).

ferner:

Fahrräder u. Zubehörteile, Ipec. Bereifung,
Nähmaschinen, blecherne Herde, Milch-
zentrifugen, kupferne Kessel,

sowie

ämtliche Haus- und Küchengeräte.

Brennholz

rein Buche und gemischtes Laubholz
unter 1,30 Mtr. lang, sowie

Grubenholz

in jeder Menge zu den höchsten Tagespreisen kaufen

Ahrenbach & Gorn, Holzgroßhandlung,
Siegen i. W., Adlnerstr. 26.
Telefon 1647.

Tapeten u. Kleister

keisten in Gold, roh u. gebeizt
Lacke, Farben, Pinsel
empfehlen

Carl Kämmerer, Laasphe

Laasphe, Bahnhofstraße 69.

Postkarten

für Handschrift und Schreibmaschine

Gross- und Kleinformat

liefert prompt und billig

Buchdruckerei Ernst Schmidt

Telephon Nr. 1 Laasphe Gegründet 1861

Bekanntmachung

Wir machen darauf aufmerksam, daß bis zum 10. ds. Mts. die Sandpächte und Zuchtsteuerbeiträge zu entrichten waren.

Gleichzeitig wird nochmals an die Zahlung der Reichseinkommensteuer für 1920 und 1921, sowie der bis zum 20. ds. Mts. fällig gewordenen städt. Steuern und der Wohnungsbauabgabe erinnert.

Laasphe, den 24. April 1922.

Die Stadtkasse.

Hahn, Stadtrechtsmeister.

(Staatsmedaille, goldene Ausstellungspreise.)

Pianos

Grosse Auswahl, auch gebrauchte.

Frankfurter, Zahlungsanleihe.

— Verkauf an Private.

Roth & Innus

Hof-Piano- u. Flügelfabrik

Sagen i. W.

Bahnhofstrasse 29.

Meinen Garten in der Aue, neben der Molkerei, stelle ich zum Verkauf. Schriftl. Angebote werden bis zum 30. d. Mts. entgegen genommen.

H. Kersten, Erndtebrück.

Ketten-Ventil-Pumpe

Vorzüglichste Zieh- und Pumpen der Gegenwart!

200 Liter in einer Minute.

Unverwundlich. Nichts als Mannesmann-Stahlrohr.

Kein Einstützen. Kein Verstopfen oder Verfagen.

Vertreter: Gustav Benfer, Oberndorf.

Billige Kohlen!

Gesiebte Braunkohlen sind wieder eingetroffen und nehme Bestellungen hierauf entgegen.

Heinrich Strohmann, Laasphe.

Tüchtige

Maurer

gesucht.

Heinr. Schneider, Deuz

Baugeschäft.

Transmissionen,

Wellen, Ringschmier-, Steh- und Hängelager, Wankkonsole, Kupplungen, Stellringe, gußeiserne Riemscheiben, Holzriemscheiben, Kreisfägelager, Kreisfägen, Schleifmaschinen, Schleifscheiben sowie sämtl. Transmissionsteile in allen Dimensionen stets ab meinem großen Lager oder kurzfristig lieferbar. Lagerbesuch erbeten.

Wilh. Jung, Maschinenfabrik, Gerseid, Telephon 1038.

Da die Neubildung der kirchlichen Körperschaften (Synoden) für bald zu erwarten ist, sei auf einige Ziele des Bundes für die freie evgl. Volkskirche hingewiesen. Dieser fordert vor allen Dingen:

1. Alle kirchlichen Körperschaften gehen aus Urwahlen hervor.
 2. Zurückdrängung der Pastorenherrschaft und stärkere Betonung der Volksrechte.
 3. Volle Gleichberechtigung aller evgl. Glaubensrichtungen innerhalb unserer Kirche.
 4. Keine Sonderaufsicht über den Religionsunterricht.
- Weitere Auskunft erteilt der Vorsitzende des Bundes, Herr Fabrikant Menrath in Herlorn.

Landw. Schule Erndtebrück.

Der Sommerkursus beginnt Dienstag, 2. Mai, morgens 7 Uhr.

Der Direktor.
Hopp.

Bekanntmachung.

Die Beitragslisten für Wasserzins und Bollenhaltung für 1922 liegen von heute ab bis zum 30. d. Mts. zur Einsicht der Beteiligten in meiner Wohnung offen. Erndtebrück, 24. April 22.

Verhandt,
Gemeindevorsteher.

Angeschnittenes Frauenhaar

laufe, da großer Bedarf, zu höchsten Preisen. Gleichzeitig Anfertigung sämtlicher Haararbeiten.

Reparaturen am Haar, schnell u. billig. Annahmestelle v. Haarfärbemitteln zum Schleifen u. Abziehen.

Sämtliche Toiletteartikel empfohlen

Feinwerkgeschäft

August Wehn,

Laasphe, Adnighstr. 34

Suche für meine Nichte, welche zwei Jahre die Handelschule besuchte und flott stenographiert und Maschine schreibt, Stellung als Kontoristin oder Stenotypistin.

Edward Cronau,

Laasphe, Feldstr. 11.

Jüngeres

Mädchen,

auch Anfängerin, möglichst nicht über 18 Jahre alt, für alle Hausarbeiten in kl. priv. Haushalten sofort oder später gesucht. Gehalt zur Vorstellung wird vergütet.

Meldungen erbeten an

Sul. Weigler,

Plattenberg i. W.

Ein

Kochlehrfräulein

auf sofort gesucht, ohne gegenseitige Vergütung.

Hofel zum Bahnhof, Fr. Huthstener, Siegen.

Die

Laasphe

Laasphe: Drogerie Ginz.

Berleburg: Warendrogerie.

la. Salzschnitt-

böhen

wieder eingetroffen.

Wilhelm Hoch,

Laasphe.

Wohnhaus

mit Garten hier zu kaufen gesucht.

Inskriften u. G. 218 an die Geschäftsstelle der Wittigst. Ztg. erbeten.

Bereinsanzeiger

Gemischter Chor Laasphe.

Angehörigliche

Hauptversammlung

Dienstag abend 9 Uhr (24. 4.) Saal Bojch

1. Ergänzungswahl zum Vorstand u. Wahl eines Kassierers.
2. Änderung des § 16.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Mittwoch den 26. April, abends 8 Uhr

Monatsversammlung

Da verschiedene wichtige Punkte vorliegen, wird um vollständiges Erscheinen gebeten. Der Vorstand.

Wirte-Berein

Wittgenstein.

Generalversammlung

am Mittwoch den 26. April, 1 Uhr nachm. bei Kollege Dürsch-Erndtebrück.

Der Vorstand.

Freisch eingetroffen

empfehle ich:

Feldsalat

Spinat

Rhabarber

Radieschen

rote Rüben

Zwiebeln.

Eier wieder preiswert.

H. Seibel

Laasphe.

Warnung!

Habe auf meinem Grundstück bei der Schule Gift ausgelegt zur Ungeziefer-Vertilgung, was ich hiermit zur allgem. Kenntnis bringe.

Friedr. Mengel (Hermes) Oberndorf.

Schellfisch

und

Kablau

trifft jeden Donnerstag ein.

Rud. Lack,

Laasphe, Adnighstr. 17.

Guterhaltenes

Klavier

zu kaufen, gesucht. Näheres zu erfragen in der Geschäftsst. d. Wittigst. Ztg.

Offertiere ab Lager:

Hafer,

Mais,

Kleie,

roggen- u.

Weizenmehl,

ferner

Rhenaniaphosphat

bestes Düngemittel für Kartoffeln.

Abolf Schäfer,

Nieder-Laasphe.

Telefon: Laasphe 42.